

„Provisorische Lösungen“ statt echter Inklusion

Seit 2009 gilt die UN-Behindertenrechtskonvention auch für Deutschland. Damit haben alle Schulkinder die gleichen Chancen – und das gleiche Recht – auf Bildung, ungeachtet ihrer Stärken und Schwächen. In Artikel 24 der Konvention wird von den Vertragsstaaten „ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen“ garantiert. Auf dem Papier klingt das gut. Im Alltag sieht es derzeit leider noch oft anders aus. Lehrermangel und nicht adäquat ausgebildete Lehrkräfte sind Alltag. Das führt zu Problemen im laufenden Schulbetrieb und schlägt sich auch im Umgang mit Inklusionskindern nieder. Ein weiteres Manko sind uneinheitliche Vergabepraktiken und -richtlinien für technische Hilfsmittel, um den Schulalltag optimal gestalten zu können. Die Oberschullehrerin Inga Müller schildert hier im Interview die aktuelle Situation aus ihrer Sicht. Sie betreut seit inzwischen mehr als drei Jahren ein hörbeeinträchtigtes Mädchen im Regelunterricht.

Frau Müller, möchten Sie sich kurz vorstellen?

Inga Müller: Ich bin seit sechseinhalb Jahren Lehrerin an der Geestlandschule Fredenbeck (Niedersachsen), das ist eine Oberschule



Inga Müller ist Lehrerin an einer weiterführenden Schule und betreut seit mehreren Jahren ein hörbeeinträchtigtes Mädchen.

mit gymnasialem Zweig. Ich arbeite mit Kindern von Klasse fünf bis Klasse zehn. Ich habe die Fächer Mathe, Religion und Sport studiert und unterrichte diese auch. Natürlich neben ganz anderen Neigungsfächern (in meinem Fall Wirtschaft, Politik und dem schuleigenen Newsletter), denn wie an jeder Schule herrscht auch bei uns Lehrermangel, sodass nahezu jeder Kollege auch fachfremd (also nicht studierte Fächer) unterrichten muss.

Das Thema Inklusion ist in aller Munde. Es gibt eine große Anzahl hörbeeinträchtigter Kinder in den Schulen. Welche Erfahrungen haben Sie aktuell mit diesem Thema gemacht?

Inklusion ist auch bei uns ein großes Thema – wie an jeder Schule. Ich persönlich habe Pia, ein hörbeeinträchtigtes Mädchen mit Cochlea-Implantaten, in meiner Klasse. Ich unterrichte Pia seit der fünften Klasse, jetzt ist sie in der achten Klasse. Das war meine erste Erfahrung mit hörbeeinträchtigten Kindern. Pia ist komplett taub ohne ihre Cochlea-Implantate. Bei ihr wurde die Hörschädigung relativ spät – im Alter von zwei Jahren – festgestellt. Sie hat dann direkt

Cochlea-Implantate bekommen und relativ gut sprechen gelernt. Nur beim Vorlesen hört man ein wenig, dass sie manche Betonungen nicht ganz hinbekommt. Das sind so typische Fehler, die Hörgeschädigte machen. So fällt es ihr zum Beispiel schwer, wenn am Ende eines Satzes ein Punkt steht, die Stimme runtergehen zu lassen, bei einem Komma die Stimme anzuheben und so weiter. Und auch das Lesen neuer Wörter, speziell eingedeutschter Wörter aus anderen Sprachen, fällt ihr schwer.

Ich arbeite mit Pia mit einer FM-Anlage (einem Lehrer-Mikrofon), sodass meine Stimme direkt an sie übertragen wird, die Stimmen der anderen Schüler allerdings nicht. Da fängt auch bereits die Problematik an: Es ist so, dass uns laut Eingliederungshilfe bestimmte technische Hilfsmittel im Umgang mit Inklusionskindern zustehen und bezuschusst werden. Die Bezuschussung dieser Hilfsmittel wird allerdings von Landkreis zu Landkreis unterschiedlich gehandhabt. Wünschenswert wäre es, dass alle technischen Möglichkeiten, die diesen Kindern nachweislich das Lernen erleichtern, ausgeschöpft werden könnten. Dem ist aber leider nicht so.



Foto: privat

Pia kommt dank Cochlea-Implantaten und engagierter Lehrer an der Regelschule gut zurecht. Lehrermangel und behördliche Ablehnung von Zusatztechnik verhindern aber eine echte Inklusion.

Es gibt mit Sicherheit auch für die Mitarbeiter der Eingliederungshilfe Vorschriften, an die sie sich halten müssen und einen Etat, den es nicht zu überschreiten gilt, aber zurzeit sind die Entscheidungen über Zuschüsse reine Schreibtischentscheidungen. Niemand kommt in die Schule und sieht sich die Gegebenheiten vor Ort an. Es erfolgen aber Ablehnungsbegründungen wie „Ein Lernzuwachs durch die Anschaffung beispielsweise von Schülermikrofonen wäre nicht erkennbar.“ Das ist meiner Meinung nach nicht richtig. Es gibt eben nicht das Inklusionskind und die Lösung – auch nicht im Bereich der Hörbeeinträchtigten. Dazu kommt, dass Schule heutzutage nicht mehr nur so funktioniert, dass der Lehrer vorn allein spricht und die Schüler auf das Zuhören reduziert sind, sondern es sind sämtliche Schülerbeiträge wichtig, um ein Thema ganzheitlich zu beleuchten. In unserem speziellen Fall wäre es für Pia sehr wichtig, dass wir auch Schülermikrofone hätten, die das gesprochene Wort direkt an sie übertragen, denn auch wenn sie

Dinge hören kann, die nicht durch ein Mikrofon übertragen werden, kann sie sich dabei nicht immer 100-prozentig auf das Gehörte verlassen, denn es entgeht ihr doch immer etwas. Denn nie ist es absolut still im Klassenraum und auch die Idealvorstellung, dass nie ein Kind ein anderes im Satz unterbricht oder einmal dazwischenredet, kann im normalen Schulalltag nicht erwartet werden. Des Weiteren wäre eine Lautsprechersäule wünschenswert, auf die das gesprochene Wort noch einmal für alle Schüler hörbar übertragen wird, damit sie im Klassenraum immer genau verfolgen können, was jetzt genau bei Pia ankommt. Außerdem werden die anderen Kinder dadurch an die besondere Situation eines hörbeeinträchtigten Kindes im Raum erinnert. Sie vergessen das häufig, weil Pia so gut integriert ist.

Wie sieht es mit weiterer Hilfe für Sie aus, bekommen Sie Unterstützung? Und wenn ja, durch welche Stellen und in welcher Form?

Ich stehe in sehr engem Austausch mit einer Kollegin vom mobilen Dienst für Hörgeschädigte in Stade. Sie kommt zu Gesprächen jederzeit in die Schule. Wir haben mittlerweile einen festen Rhythmus etabliert; sie kommt einmal im Halbjahr. Sie hospitiert auch im Unterricht, gibt Kollegen, die es wünschen, Tipps und Anregungen. Ich Sorge als Klassenlehrerin dafür, dass sie jeden neuen Kollegen einmal in der Unterrichtssituation besuchen kann, weil es eben doch etwas Besonderes ist, mit Pia zu arbeiten. Wir Lehrer müssen zum Teil unsere Lehrpersönlichkeit komplett umstellen. Im Studium und Referendariat lernen wir, dass ein Lehrerecho – also das Wiederholen von Schülerbeiträgen – schlecht sei. In diesem Fall ist es aber unbedingt notwendig, damit Pia alles verstehen kann. Zudem müssen wir immer der Klasse und nicht der Tafel zugewandt sprechen, weil auch das Lippenlesen und die Mimik wichtig sind. Da gibt die Kollegin vom mobilen Dienst sehr gute

Tipps und Anregungen. Außerdem steht sie beratend zur Seite, wie wir Klassenarbeiten anpassen können und wie es Hörbeeinträchtigten grundsätzlich leichter gemacht werden kann, schriftliche Aufgaben zu lösen. Eine Hörminderung beeinträchtigt eben nicht nur das Hören, sondern beispielsweise auch das sinnentnehmende Lesen. Das Gleiche gilt für lange Texte, aus denen die Kinder die Fragestellung selbst herausarbeiten sollen – auch das ist eine Herausforderung. So etwas muss natürlich vorentlastet werden. Da hat die Kollegin gute Tipps und Hilfestellungen parat, wie so etwas zu machen ist. Aber es ist eben nur ein Termin pro Halbjahr, was nicht besonders viel ist, wenn man bedenkt, dass wir im Halbjahr drei Klassenarbeiten in allen Hauptfächern, mindestens eine in jedem Nebenfach und diverse Tests schreiben lassen müssen. Wir haben allerdings das Glück, dass die Kollegin auch per E-Mail erreichbar ist. Sie schickt alles an Material, was sie hat; aber es ist dennoch häufig nicht genug. Hörbeeinträchtigten Kindern stehen 3,5 Förderstunden in der Woche zu. Diese werden an die Regelschulen abgegeben, denn wie in jedem anderen Bereich auch, gibt es zu wenig Förderschullehrkräfte für den Bereich „Hören“. Das bedeutet allerdings im Umkehrschluss, dass Kollegen die Förderung übernehmen, die für diesen Bereich nicht ausgebildet sind. So ist es für uns Regelschullehrer ein bisschen „learning by doing“, was für diese Kinder natürlich nicht ideal ist. Wir Lehrer geben uns Mühe, aber ausgebildet sind wir für den Umgang mit diesen Schülern nicht. Pia macht es uns sehr leicht, sie ist im Bereich Sozialverhalten überhaupt nicht auffällig, ist super integriert, sportlich und sehr selbstbewusst, von daher können wir Lehrer uns glücklich schätzen. Ich möchte gar nicht wissen, wie es mit Kindern ist, die sozial nicht angepasst oder nicht integriert sind, weil sie selbst ein Problem mit ihrer Hörbeeinträchtigung haben. Aus dem Austausch mit anderen Kollegen weiß

ich, dass diese Probleme häufig an der Tagesordnung sind. Hinzu kommt, dass im Zuge der Lehrerknappheit Förderstunden die ersten Stunden sind, die wegfallen, damit der Regelunterricht „am Laufen“ gehalten werden kann. Auch unsere Schule ist von Lehrerknappheit betroffen. Bislang hatten wir die Möglichkeit, Pia für Klassenarbeiten oder auch neue Themen im Unterricht vorzuentlasten. Hörverstehensteile einer Englischarbeit wurden beispielsweise schon im Vorfeld in einer Einzelsituation mit der unterrichtenden Englischlehrerin geschrieben. Dies hatte für Pia den doppelten Vorteil, dass sie zum einen für die weiteren Teile der Englischarbeit mehr Zeit hatte, und es zum anderen für sie während des Hörverstehens keine Störgeräusche gab. Dies wird in Zukunft so nicht mehr möglich sein. Natürlich haben wir als Schule auch hierfür wieder eine „provisorische“ Lösung gefunden, aber das ist natürlich nicht das, was wir uns für Pia wünschen.

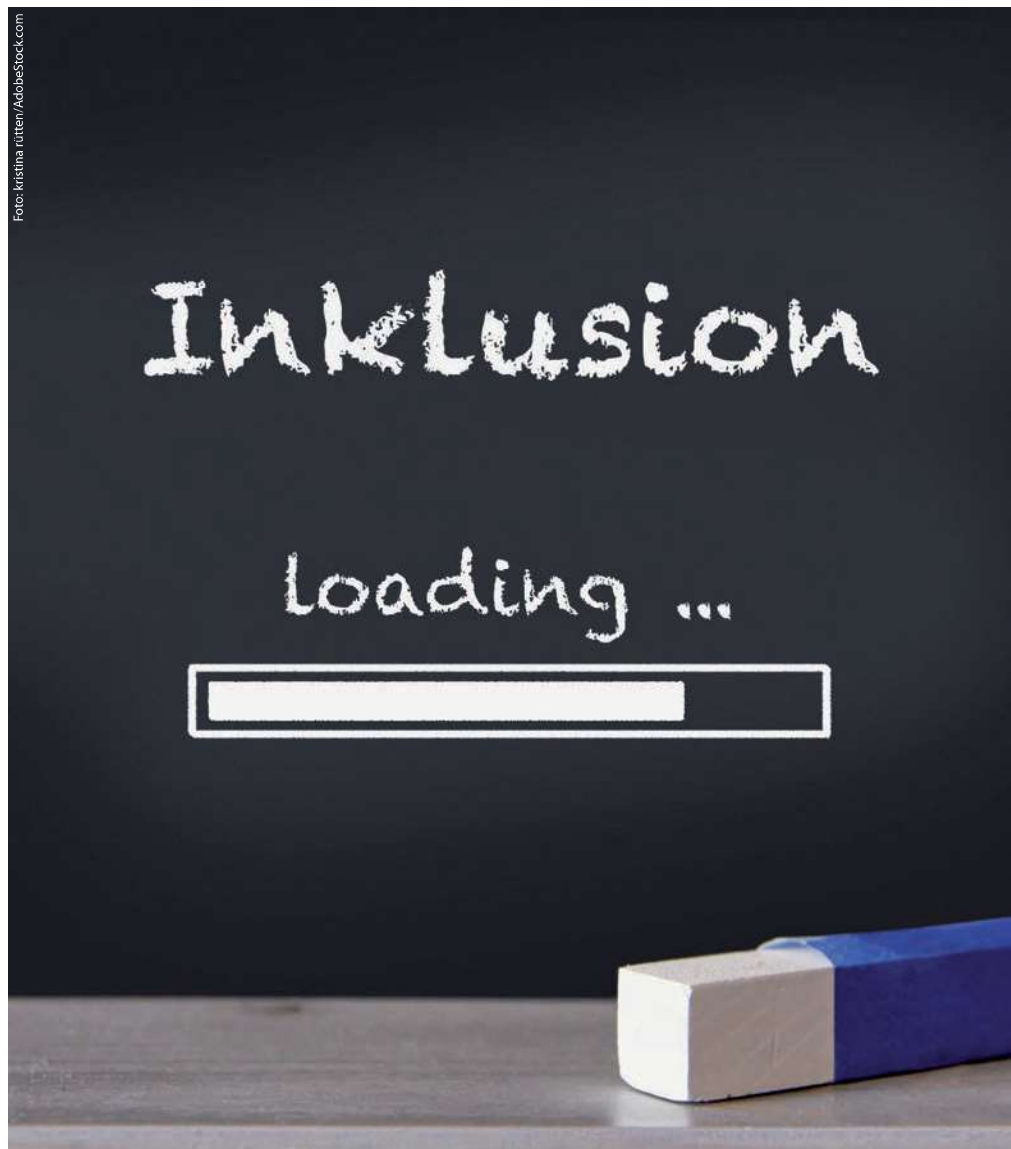
Wie sehr schränkt der Aufwand für ein Inklusionskind in der Klasse die Zeit ein, die für die anderen Schüler zur Verfügung steht?

Pia im Speziellen macht es einem sehr leicht und auch die Klassengemeinschaft macht es einem leicht, denn die Kinder nehmen mir als Lehrerin aufgrund der guten Vorbereitung durch den mobilen Dienst viel ab. Ganz am Anfang, als die Klasse neu zusammengesetzt wurde, haben wir zusammen mit der Kollegin vom mobilen Dienst relativ schnell eine „Wir lernen unsere Besonderheiten“-Stunde durchgeführt, in der die Kinder die Möglichkeit bekamen, zum einen theoretische Grundlagen zum Thema „Kinder mit Hörbeeinträchtigung“ zu erhalten und zum Anderen an praktischen Beispielen (Hörbeispiele, Hören mit Hörsystemen) eigene Erfahrungen zu sammeln. So konnten sie ansatzweise erfahren und dadurch begreifen, wie dieses Mädchen hört, was sie alles nicht hören kann und wie sehr Störgeräusche sie in ihrem Lernen be-

einträchtigen, sodass die Klasse grundsätzlich rücksichtsvoll ist. Es gibt dadurch auch viele Mitschüler, die Hilfestellungen geben, sodass das, was ich eigentlich noch zusätzlich machen müsste – wie nochmals eine Aufgabe erklären oder vorlesen – mir von den Kindern abgenommen wird. Für das soziale Lernen ist die Inklusion tatsächlich ganz toll, aber es gibt eben noch viele Baustellen zu bearbeiten: Die größte ist das fehlende Personal! Pia wäre bestimmt nicht besser aufgehoben an einer Schule speziell für Hörbeeinträchtigte, die es durchaus gibt. Das sind dann häufig Schulen in Internatsform. Das bedeutet, sie müsste von Zuhause

weg und das in ganz jungem Alter. Dafür ist sie zu gut integriert. Aber es müsste möglich sein, dass Inklusionskinder entweder eine Schulbegleitung bekommen oder dass ausgebildete Kollegen für diesen Bereich als Doppelbesetzung im Unterricht zur Verfügung stehen und das nicht nur für ein paar Stunden in der Woche. Ich habe zwar eine Fortbildung mit dem Thema „Umgang mit Schülern mit einer Hörschädigung“ besucht, aber das reicht ja nicht. Zum einen ist eine Fortbildung natürlich nicht gleichzusetzen mit einem speziell auf die Besonderheiten dieser Kinder gemünzten Studium. Und zum anderen haben wir nicht nur Kinder mit

Foto: kristina rutten/AdobeStock.com



In Deutschland ist die Inklusion zwar auf den Weg gebracht, bis zur umfänglichen Umsetzung ist es aber noch weit.

dem Förderschwerpunkt „Hören“ zu beschulen. Die Förderschwerpunkte „Sprache“, „Lernen“ und „Sozial-Emotional“ kommen ja noch hinzu. Nicht selten hat man Kinder mit unterschiedlichen Förderschwerpunkten, die alle eine individuelle Betreuung bräuchten, in einer Klasse.

Was sind für Sie die wichtigsten Hilfen für hörbeeinträchtigte Kinder im Schulkontext?

Ich würde sagen die technischen Hilfsmittel. Denn es gibt wirklich großartige Möglichkeiten im technischen Bereich: So gibt es die FM-Anlage, die jedem Kind mit Cochlea-Implantaten (und Hörsystemen, *Anmerkung der Redaktion*) zusteht, die wir auch bereits nutzen. Dann gibt es aber auch Breitband-Schülermikrofone, die beispielsweise auf Gruppentischen aufgestellt werden können. Schülerbeiträge würden dann direkt über das Mikrofon an das hörbeeinträchtigte Kind übertragen, etwaige Störgeräusche würden reduziert. Weiter gibt es eine Lautsprechersäule, welche das gesprochene Wort aus dem Mikrofon in die Klasse überträgt. Wir hatten uns eine solche Standsäule für vier Wochen vom mobilen Dienst ausgeliehen, um eine Rückmeldung an die Eingliederungshilfe geben zu können; leider wurde sie trotzdem abgelehnt. Außerdem gibt es technische Unterstützung in Form von Kopplung mit Audiogeräten. Also wenn für die Kinder beispielsweise etwas über einen CD-Player abgespielt wird, kann das – wenn die technische Ausrüstung dafür vorhanden ist – für die Kinder ohne Beeinträchtigung über die Lautsprechersäule abgespielt und gleichzeitig für das Kind mit Hörbeeinträchtigung auf die Cochlea-Implantate übertragen werden. Aber all das steht dem Kind in unserem Landkreis laut Aussage der Eingliederungshilfe nicht zu. Das ist sehr schade, denn der Nachbarlandkreis handhabt es anders. Die Begründung der Ablehnung lautete, dass nicht erkennbar wäre, welchen zusätzlichen Nutzen das Anschaffen

der zusätzlichen technischen Hilfsmittel hätte. Die Anschaffung wäre nicht abschlussrelevant. Das mag zwar sein und ich weiß, dass diese Technik teuer ist, aber ich denke auch, dass unser Auftrag ist, den Kindern den bestmöglichen Abschluss zu gewährleisten und eben dies können wir so den hörbeeinträchtigten Kindern nicht bieten. Da wären wir wieder bei dem Punkt „Schreibtischentscheidung“.

Was läuft aus Ihrer Sicht schon gut, was könnte noch verbessert werden?

Gut läuft die Zusammenarbeit mit dem mobilen Dienst. Pia wurde bereits in der Grundschule durch diesen betreut und ich habe sie dann übernommen. Auch die Zusammenarbeit von der Grundschule und der weiterführenden Schule hat sehr gut funktioniert. Wir haben uns, bevor Pia bei uns eingeschult wurde, den Klassenraum der Grundschule angesehen und daraufhin in schallgedämpfte Wände und abgehängte Decken investiert. Dazu wurde der Fußboden mit Teppichboden ausgelegt, um den Trittschall zu dämmen.

Vom Kultusministerium fühle ich mich ein bisschen allein gelassen, denn uns Lehrern wurde gesagt, dass wir Inklusion „betreiben“ sollen und uns würden pro Inklusionskind Stunden mit sonderpädagogischer Versorgung zustehen. Diese wurden in meinen Augen von Anfang an zu gering angesetzt. Doch nicht einmal diese wenigen Stunden, die uns pro Kind zustehen sollten, können an vielen Schulen aufgrund fehlender sonderpädagogischer Lehrkräfte abgedeckt werden. Inklusion steht und fällt mit dem Personal und das ist nicht da. Da reicht auch nicht die Zusage der Behörde, dass, wenn mehr Personal da wäre, auch mehr Personal eingestellt würde. Es muss in diesem Punkt etwas getan werden und vielleicht auch einmal darüber nachgedacht werden, dass die Inklusion, wie sie zur Zeit läuft, vielleicht doch nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Denn einen Grund, warum es zu wenig Personal bei Lehrern insgesamt

gibt (nicht nur bei den Förderschullehrkräften), muss es ja geben. Vielleicht ist der Beruf durch die gestiegenen Anforderungen einfach unattraktiv geworden ...

Was liegt Ihnen ganz besonders am Herzen?

Ich möchte allen Eltern Mut machen, sich tatsächlich mit den schulischen Gegebenheiten ihrer Kinder auseinanderzusetzen und sich wirklich selbst an die verantwortlichen Stellen zu wenden. Ich weiß, das kostet ganz viel Kraft und es ist mühsam. Aber ich denke, es tut sich nur etwas, wenn die Eltern „auf die Barrikaden“ gehen. Dass wir Lehrer Kritik äußern – auch wenn es konstruktive Kritik ist – bringt leider wenig bis gar nichts. Ich kann den Eltern nur empfehlen, sich für die Rechte ihrer Kinder einzusetzen. Jedes Kind hat ein Recht darauf, den bestmöglichen Abschluss zu bekommen und bestmöglich beschult zu werden und für diese Rechte müssen die Eltern eintreten.

Häufig wird es in den Medien so dargestellt, dass Lehrer gegen Inklusion wären. Das stimmt so nicht. Aber Inklusion, so wie sie derzeit durchgeführt wird, sorgt für Unzufriedenheit und wird auch weiter unter einer Vielzahl der Lehrer für Unzufriedenheit sorgen. Denn das Arbeiten mit Hörbeeinträchtigten ist, wie bereits gesagt, nur ein Teil der Inklusion. Krankenstände und Frühpensionierungen haben bei Lehrern bereits jetzt alarmierende Werte erreicht. Vielleicht ist hier ein Zusammenhang zu erkennen, der auf den Stress und das ständige Gefühl zurückzuführen ist, vor Herausforderungen gestellt zu werden, die aufgrund fehlender Ressourcen und Ausbildung nicht bewältigt werden können.

Vielen Dank für das offene Gespräch und weiterhin alles Gute!

Nicola Johnsen

Nachdruck aus „Otology“ 54, Winter 2018 mit freundlicher Genehmigung der Redaktion und Autorin